

„Der Publizissimus gehört verboten!“



Martin Sonneborn ist Deutschlands „Chefsatiriker“ (SZ). 2014 zog der GröVaZ (Größter Vorsitzender aller Zeiten) der Satirepartei Die PARTEI als Abgeordneter ins Europaparlament ein. Im Publizissimus spricht der Mitherausgeber des Satiremagazins Titanic über effektive Europapolitik, den Zustand der deutschen Satire und erklärt den Unterschied zwischen seriösem und unseriösem Populismus. Außerdem deutet er an, warum dies eine der letzten Ausgaben des Publizissimus sein könnte.

Von Jimmy Both und Henrik Rampe

Publizissimus: Vor und nach der Bundestagswahl haben Sie großen wie kleinen Medienhäusern zahlreiche Interviews gegeben. In Fernsehformaten waren Sie jedoch selten zu sehen. Warum ist das so?

Sonneborn: Ganz einfach weil mein Haussender, das ZDF, die Zusammenarbeit verweigert, solange ich Mandatsträger bin. Ansonsten wären wir natürlich präsenter im Fernsbereich. Ich habe den Intendanten Thomas Bellut am Anfang des Mandats getroffen und mich mit ihm darüber ausgetauscht. Er hat gewarnt, ich soll aufpassen, dass die Marke Sonneborn in den nächsten fünf Jahren nicht verblasst. Ich habe damals höflicherweise nicht gesagt, er soll aufpassen, dass die Marke ZDF in den nächsten fünf Jahren nicht verblasst. Wir sind als Freunde geschieden und nach dem Mandat kann ich wieder im Fernsehen auftreten.

P: Wie sieht es bei anderen Sendeanstalten aus, kann es sein, dass dort vielleicht die Fernsehmacher eine gewisse Angst vor Ihnen haben, wenn z. B. an Ihren Auftritt bei „Zimmer Frei“ denkt?

S: Das glaube ich eigentlich nicht. Es ist eher so, dass es ein diffuses Gefühl gibt, dass man mit Mandatsträgern der niederen Kategorien nicht zusammenarbeiten darf, wohingegen Merkel, Bosbach und Altmaier ja doch ab und an im Fernsehen zu sehen sind. Es gibt da merkwürdige Compliance-Regeln in den Sendern, die eine Zusammenarbeit im Moment unmöglich machen.

P: „Elitär, bourgeois und amoralisch“, so nannte der Journalist Martin Kaul von der taz Ihre Partei, bzw. Ihre Parteigenossen. Was davon ist wahr und warum?

S: Ich glaube, elitär ist schon korrekt. Bourgeois ist auch richtig. Und amoralisch auch. Eigentlich hat er es schon ganz gut getroffen für eine Analyse in der taz.

P: Bei Uniwahlen fährt die PARTEI regelmäßig beachtliche, teils zweistellige Ergebnisse ein. Warum ist die PARTEI gerade bei Studierenden so beliebt?

S: Wir sind eine Protestpartei für intelligente Wähler. Man braucht ja einen gewissen Intellekt und Einschätzungsvermögen und darüber hinaus noch etwas Sinn für Humor, um das zu schätzen, was wir tun. Das findet man an Universitäten eher.

P: Warum sollten junge Menschen und insbesondere Studierende die Partei wählen?

S: Wir betreiben natürlich genauso Klientelpolitik wie die verickte FDP. Und Studenten sind eine unserer Zielgruppen. Wir führen ja den Begriff der „Elitenförderung“ im Namen der PARTEI. Deswegen werden wir den ganzen verschulten Bachelor-Quatsch auch rückgängig machen, sobald wir an der Macht sind. Heute haben Sie ja gar keine Zeit mehr, sich mit politischen Dingen auseinanderzusetzen. Ich selbst habe noch 15 Semester studiert, staatlich alimentiert mit 800 DM BAFÖG im Monat, mit einer Hängematte in einem Garten in Münster, mit sechs bis acht Wochenstunden in Germanistik und Publizistik. Das war damals möglich und diese Zeit weiß ich sehr zu schätzen, in der man praktisch ohne Verpflichtungen herumleben und -lesen konnte und nachdenken, was man im Leben nicht machen will. Deswegen versprechen wir Studenten, sobald wir an der Macht sind, 15 Semester lang 1.000€ plus Miete im Monat. Wobei „plus Miete“ eine populistische Formulierung ist, eigentlich geht es um DDR-Miete, also 40 oder 50€. Es gibt also 15 Semester lang 1.050€ - und danach stecken wir die Studenten in die Produktion.

P: Sie haben Publizistik, Germanistik und Politikwissenschaft studiert. Mittlerweile teilen Sie sich in Brüssel den Arbeitsplatz mit dem, wie Sie selbst sagen, Abschaum der europäischen Politik. Sollte man ein Publizistikstudium also besser meiden, wenn man später einen seriösen Job haben will?

S: Nein, das glaube ich nicht. Jede Art von Studium, das einem Zeit lässt, selber nachzudenken, ist angemessen. Ich würde kein absolut verschultes Studium empfehlen. Wenn man jetzt nicht ein Faible für Jura oder Mathematik hat, dann kann ich geisteswissenschaftliche Studiengänge empfehlen. Publizistik kann man auch studieren.

P: Wie müssen wir uns Sie als Student vorstellen?

S: Ich gehörte zu den Studenten, die bei den Germanistikseminaren den Kurs von zwölf bis vierzehn Uhr gewählt haben, nicht den von acht bis zehn. Beide liefen parallel beim gleichen Dozenten. Wir haben dann halt einmal gesagt, wir müssten wegen eines Termins in den früheren Kurs. Das nur, um Leute kennenzulernen, die einem später, während der Prüfungen, die Fragen nach der Klausur mit rausbringen. Zum Semesterende konnten wir in der Münsteraner Uni in der Sonne auf dem Rasen liegen und die Klausur mit Hilfsmitteln ohne größeren Aufwand ausformulieren, um sie dann in der Prüfung ganz gelangweilt frühzeitig abzugeben. Und die verwirrten Blicke der Altstudenten genießen, die da über ihren Klausuren schwitzten und sich wunderten, dass wir aus der letzten Reihe so schnell fertig waren.

P: Sie studierten in Münster, Berlin und Wien. Der Name Mainz taucht in ihrer Biographie nicht auf. Was assoziieren sie mit der Stadt Mainz?

S: Absolut nichts. Wir sind einmal dort gewesen, um mit ZDF Neo zu verhandeln. Wir mussten die Anfahrt selbst bezahlen und das Hotel auch. Das verbinde ich mit Mainz.

P: Als Sie vor mehr drei Jahren ins Europaparlament gewählt wurden, sagten Sie, Sie könnten nicht garantieren, dass sie „diesen gut dotierten Irrsinn“ lange durchhalten. Sie sind nun immer noch Parlamentarier, warum?

S: Ich habe auch gesagt, dass ich solange bleibe, wie es interessant ist. Es gab zwar einen Tiefpunkt, weil mir alle Leute, die ich begleitet habe, abhanden kommen. Schulz (*Martin Schulz, d. Red.*), mein alter Chef, ist nach Deutschland gegangen, genauso wie Frau von Storch (*Beatrix von Storch, d. Red.*). Elmar Brocken (*Elmar Brok, d. Red.*) ist entmachtet worden und Herbert Reul, einer meiner dümmsten Freunde im Parlament, ist jetzt Innenminister in Nordrhein-Westfalen. Dort hat er übrigens sofort die Polizeikennzeichnungspflicht abgeschafft und die Steuerfahndung geschwächt. Zum Glück geht es jetzt wieder aufwärts, gerade habe ich aus Versehen eine wichtige Abstimmung entschieden, die den Datenschutz in Europa erheblich stärken wird. Ich habe mich mit einem Trick als Stellvertreter für den Nazi Udo Voigt, der eine Woche nicht in Brüssel war, in den LIBE-Ausschuss gemogelt, in dem ich eigentlich gar nicht sitze. Und dort konnte ich die eine fehlende Stimme zur absoluten Mehrheit liefern, die jetzt dafür sorgt, dass Messenger-Dienste wie WhatsApp und SMS nicht entschlüsselt werden dürfen, dass Sie nur getrackt und ausgespäht werden dürfen, wenn Sie die Erlaubnis dazu erteilen, dass Ihre Apps Sie nur ausspionieren dürfen, wenn sie auch benutzt werden etc. Mit der Abstimmung konnten wir CDU/CSU ärgern und die komplette datensammelnde Industrie. Und die 184.709 PARTEI-Wähler können sicher sein, dass ihre Stimme nicht verschenkt ist.

P: Nach über drei Jahren parlamentarischer Arbeit in Brüssel. Wie knapp stehen Sie vor einem Burnout?

S: (*lacht*) Ich glaube, nicht knapper als zu meinen Titanic-Zeiten. Es gibt immer Erholungsphasen und die Wochenenden. Die gehen immer von donnerstagsmittags, so um eins, bis montagsabends.

P: Im EU-Parlament sind Sie Mitglied der Delegation für die Beziehungen zur koreanischen Halbinsel. Wie erleben Sie derzeit den Konflikt zwischen den USA und Nordkorea bzw. zwischen Donald Trump und Kim-Jong Un?

S: Der Konflikt ist gefährlich, weil man weiß, dass ein Irrer die Hand am roten Knopf der Atomwaffen hat. Also Trump. Die nordkoreanische Seite ist relativ leicht auszurechnen, denen geht es um Machterhalt. Und man hat in Libyen gesehen, was passiert, wenn man ein kleines Land ist, das große Länder stört und keine entsprechenden Druckmittel hat. Das ist keine begrüßenswerte, aber eine nachvollziehbare und logische Position. Was hingegen den senilen Greis aus den Vereinigten Staaten antreibt, das weiß ich nicht. Der bereitet mir große Sorge.

P: In Brüssel haben Sie es mit einigen Polit-Dinosauriern zu tun, die teilweise seit Jahrzehnten im EU-Parlament sitzen. Konnten Sie von diesen Kollegen noch lernen?

S: Ich glaube, ich bin hier, um zu lernen, wie man einen Kontinent gegen die Wand fährt. Da habe ich hier gute Lehrmeister. Ich denke hier in erster Linie an Elmar Brocken, eine 170 Kilogramm schwere CDU-Maschine, die seit 1980 im Europaparlament sitzt. Ein Mann, der nebenbei noch über ein Jahrzehnt lang hochbezahlter Bertelsmann-Manager war. Der Parteienrechtler von Arnim spricht da von legaler Korruption. Wenn ich mir die EU, wie sie heute existiert ansehe, dann überrascht mich das nicht, wenn ich weiß, dass Typen wie Elmar Brocken hier ihre Fingerabdrücke und Fußspuren hinterlassen haben.

P: Ihre Redeauftritte im Parlament sorgen regelmäßig für Millionenclicks, seien es Reden über den türkischen Präsidenten, die Steuernachzahlung von Apple oder die Befragung des EU-Kommissars Oettinger. Was können wir in Zukunft erwarten?

S: In diesem Jahr nicht mehr viel. Ein Kollege sagte mir Mitte Januar, es käme in diesem Jahr nicht mehr viel. Jetzt sei praktisch Sommer und danach würde bis zur EU-Wahl niemand mehr große Entscheidungen treffen, weil sich alles negativ auf seine Wahlchancen auswirken könnte... EU-Wahlen sind im Mai 2019.

P: Ihre Magisterarbeit handelt von den Wirkungsmöglichkeiten der Satire. Sie sagten später jedoch, Sie hätten sie mittlerweile selbst widerlegt. Wie kam das?

S: Ich habe wissenschaftlich einwandfrei nachgewiesen, dass Satire heute praktisch keine Wirkungsmöglichkeiten mehr entfalten kann und habe das dann bei Titanic aus Versehen widerlegt durch Telefonaktionen, nach denen rechtsradikale Landtagsabgeordnete zurückgetreten sind, in Sachsen-Anhalt zum Beispiel oder durch die Einflussnahme auf die Vergabe der Fußball-WM 2006. Die FAZ und die Tagesthemen sind sich einig darüber, dass das Fax, das wir damals verschickt haben, mit den Ausschlag gegeben hat, neben der ganzen Bestechungskampagne von Franz Beckenbauers und dem DFB. Und dass die Fußball-WM 2006 in Deutschland stattgefunden hat, hat dem Land einen Bruttosozialproduktzugewinn in Milliardenhöhe und einen kleinen Babyboom verschafft. Ich glaube, das sind doch schon sehr deutliche Folgen satirischen Wirkens.

P: In einem vielzitierten Text beantwortete Kurt Tucholsky einst die selbstgestellte Frage, was Satire dürfe. Die knappe Antwort lautete: alles. Stimmen Sie dem zu?

S: Ja.

P: Auch Ihre Antwort fällt überraschend knapp aus.

S: Es gibt ja viele Ausführungen dazu. Natürlich gibt es strafrechtlich geschützte Bereiche, in denen Satire nicht alles tun sollte, aber als provozierende Aussage finde ich sie gut und heute könnte man ergänzen: Satire hat alles gedurft. Ich glaube, heute darf sie nicht mehr alles. Vergangene Satire ist immer sehr gut, wird als Beispiel heranzitiert, wie Satire sein sollte oder sein kann. Heute wird man doch schnell verklagt, Titanic weiß es ja am besten, von Wirtschaftsunternehmen, von Privatpersonen oder auch mal vom Papst, wenn man sich weit aus dem Fenster lehnt.

P: Sie sprechen das Thema gerade an. Wenn eine Satire veröffentlicht wird, wie beispielsweise kürzlich das Baby-Hitler-Bild über Sebastian Kurz von Titanic, hat man den Eindruck, im Netz erhebt sich eine Armee, die zu wissen glaubt, was Satire oder Humor darf und was nicht. Was halten Sie von solchen Diskussionen?

S: Die Empörungsbereitschaft im Internet ist relativ groß und wird dann auch von interessierter Seite angeheizt. Wenn Titanic einen Baby-Hitler-Titel präsentiert, wird er ja auch dankbar aufgegriffen von interessierten Medien und weiterverbreitet. In unserem Fall, ich weiß es aus der BILD-Zeitung, damals, wenn wir Späße gemacht haben, die der BILD-Zeitung nicht gefallen haben, dann haben die ihre Leser auch mal aufgefordert, Stellung zu beziehen. Das ist natürlich eine dankbare Situation und wir nennen das eine Win/Win-Situation für beide Seiten und aus der Empörung speist sich natürlich auch wieder viel Komik.

P: Muss Satire witzig sein?

S: Ich glaube schon. Satire ist eine ästhetisch verbräunte Kritik an gesellschaftlichen Zuständen. Durch die Komik wird sie zur Kunst und leichter konsumierbar. Denn eine Kritik, die mit einem guten Witz

verbunden ist, die verbreitet sich natürlich auch weiter. Insofern ist der Witz schon eine wichtige Grundbedingung für Satire.

P: Kann eine gute Satire auch unpolitische Themen behandeln?

S: Auf jeden Fall. Nonsense ist ja auch eine Spielform der Satire. Und der ist ja viel freier in seinen Themen und Formen.

P: Über wen können Sie lachen?

S: Sicher über Elmar Brocken hier im Europaparlament. Sonst auch über AfD-Hinterwäldler, die jetzt im Bundestag sitzen, auf die ich mich schon sehr freue.

P: Auch über Menschen, die beabsichtigen, dass man über sie lacht?

S: Wir sind natürlich alle an Monty Python geschult oder geprägt vom britischen Humor oder von dem, was die neue Frankfurter Schule bei Titanic früher gemacht hat. Ich kann nicht gut über Leute lachen, die ihr Gesicht verziehen und selber durch Lachen signalisieren, dass etwas komisch ist, das schließt schon mal viele Komikproduzenten aus. Ordentlich gemachte Kabarettprogramme kann ich mir auch nicht anschauen, wenn Dieter Nuhr irgendwo auftaucht, der es fertig bringt, Satire von der - in Führungszeichen - konservativen Seite zu präsentieren. Es gibt viel Schlechtes und wenig Gutes in dem Bereich.

P: Gibt es Satireformate im TV, die Sie sich ansehen?

S: Eigentlich nicht. Alles, was im Fernsbereich stattfindet, ist durch die Produktionsbedingungen strukturiert. Für mich hat Satire zur Grundbedingung, dass man eine gewisse Aggression transportiert und das kann im öffentlich-rechtlichen oder auch im privaten Rundfunk eigentlich nicht geschehen. Insofern gibt es da wenig, was mich da interessiert.

P: Gab es früher Vorbilder, an denen Sie sich orientierten?

S: Ja, da gibt es sicher die großen Köpfe der neuen Frankfurter Schule, zum Beispiel Henscheid und Gernhardt und Redakteure, die es vor mir gegeben hat bei Titanic, Hans Zippert zum Beispiel, der hat ein unglaublich komisches Oeuvre geschaffen.

P: Wenn man sich durch die jüngere Geschichte von Mainz bzw. von Rheinland-Pfalz bewegt, kommt man um einen Namen nicht umher: Helmut Kohl. Als der Altkanzler vor wenigen Monaten starb, schrieben Sie ins Kondolenzbuch: „Die Redaktion der Titanic trauert um einen verdienten Mitarbeiter.“ Warum war Helmut Kohl so wertvoll für die Titanic und die deutsche Satire?

S: Weil Hans Zippert ihn aufgebaut hat mit mehr als vierzig Titanictitelbildern. Ich glaube, sie haben einmal versucht, Helmut Kohl ein ganzes Jahr lang auf dem Titel zu halten. Titanic hat ja den Spitznamen „Birne“ eingeführt und ihn dann mit Titelbildern gestützt. Aus Helmut Kohl konnte man wirklich alles machen oder mit Helmut Kohl konnte man alles machen, es gibt unglaublich komische, abgedrehte Titanictitel mit seinem Kopf. Und das ist schon einer unserer wichtigsten Mitarbeiter gewesen.

P: Gibt es heute noch Figuren mit einem ähnlichen Potenzial wie Kohl?

S: Nein, es gibt diese Charaktere glaube ich nicht mehr. Jüngere Politiker, die nachwachsen, haben dieses Format natürlich noch nicht. Horst Seehofer ist ein sehr komischer Mann, über den man sehr lachen kann, den hab ich vorhin vergessen. Vieles, was er macht und sagt, ist wirklich hochkomisch. Ansonsten fällt mir niemand ein.

P: Warum nicht Angela Merkel?

S: Ich glaube, ihr fehlt das komische Moment. Über Kohl konnte man besser lachen. Angela Merkel ist mir zu verbissen. Es ist so freudlos, was sie ausstrahlt. Kohl war ein in saft- und kraftstehender, strotzender Rheinland-Pfälzer, Lebemann mit kleinbürgerlichen Bedürfnissen und Merkel ist so eine freudlose Gestalt, dass es gar keinen Spaß macht, sich mit ihr zu beschäftigen, zumal nach diesen ganzen Regierungsjahren.

P: Es heißt heute oft, es herrschten momentan goldene Zeiten für die Satire oder das Kabarett. Figuren wie Donald Trump oder Kim-Jong Un bieten so viel Angriffsfläche, dass nahezu jedem ein Witz dazu einfällt. Selbst Joko und Klaas behaupten von sich, sie würden Satire machen. Sind es aktuell also wirklich goldene Zeiten für die Satire?

S: Nein, ich glaube eher, dass es schlechte Zeiten sind für Satire, eben weil es diesen ganzen Quatsch gibt, weil es praktisch den Zwang gibt zur Ironie und zur Unterhaltung. Ich erwarte von Politikern nicht, dass sie komisch sind oder mich unterhalten, sondern, dass sie vernünftige Politik machen. Dass Komik oder versuchte Komik und Comedy und Klamauk uns überall umgibt, belastet uns eher. Das ist auch der Grund, warum wir den Sprung in die Politik gemacht haben. Weil man hier viel seriöser und humorferner, trockener arbeiten kann.

P: Auf andere Art schwierige Zeiten erlebt gerade die Satire bzw. die Meinungsfreiheit generell in der Türkei. Zahlreiche Journalisten und Menschenrechtler sitzen dort im Moment teilweise ohne Anklage im Gefängnis, darunter auch Deutsche wie Deniz Yücel. Wie sehen Sie diese Entwicklungen?

S: Kritisch, sehr kritisch. Ich bin natürlich enttäuscht, dass die eigene Regierungsspitze in Deutschland sich nicht ein bisschen effektiver und ein bisschen nachdrücklicher für die inhaftierten Deutschtürken einsetzt, es gibt ja mehrere, z. B. eine Journalistin mit kleinem Kind, die im seit Monaten Gefängnis sitzt (*Mesale Tolu ist inzwischen wieder auf freiem Fuß, sie erwarten jedoch eine Anklage und bis zu 20 Jahre Haft, d. Red.*). Es ist mir unverständlich, dass es hier keine andere Reaktion gibt. Es ist eine sehr moralfreie Position, die die Bundesregierung da vertritt.

P: Ist die Türkei ein Einzelfall oder nur Blaupause für Entwicklungen in der Welt, auch in Europa?

S: Also eine Blaupause hoffe ich nicht, aber man sieht natürlich in Ungarn, man sieht in Polen, man sieht auch in Spanien, dass diese Demokratien keine wirklichen Demokratien sind und im Ostblock sieht man, dass sich 50 oder 70 Jahre Demokratieentwicklung nicht so einfach überspringen lassen und innerhalb von wenigen Jahren nachholen lassen. Und selbst in Spanien, dass als demokratischer Staat galt, sieht man plötzlich eine Verflechtung von Politik und Justiz, die wir in Polen geißeln, aber die hier aus europapolitischen Erwägungen vom Europaparlament und seinem Präsidenten nicht angesprochen werden. Also eine Blaupause hoffe ich nicht.

P: Auch der amerikanische Präsident würde offenkundig gerne ähnlich totalitär wie Erdogan regieren. Sein angestrebter Feldzug gegen die freien Medien, zumindest deutet er solche Wünsche gerne mal an, wird dort aber bisher erfolgreich verhindert. Besteht also noch Hoffnung?

S: Hoffnung besteht sicher immer. Ich hätte eigentlich nicht gedacht, dass ein solcher Idiot wie Donald Trump so viel zerstören kann und so viel Unheil anrichten kann. Ich freue mich darauf, dass diese Präsidentschaft vorüber geht.

P: Stichwort Fake News. Wie haben Sie den Einsatz von gezielten Falschinformationen im zurückliegenden Bundestagswahlkampf erlebt?

S: In der allgemeinen Fake-News-Flut ist mir nichts weiter aufgefallen.

P: Der Populismus ist zurzeit sowohl im Internet, als auch an der Wahlurne äußerst erfolgreich. Sie beschreiben auch Ihre PARTEI als schmierig und populistisch. Woher kommt dieser Erfolg?

S: Wir sind ja die Erfinder des seriösen Populismus im Jahre 2004 und werden jetzt von dahergelaufenen, unseriösen Populisten wie der verickten AfD praktisch überrundet, wenn es um den Einzug in den Bundestag geht. Das ist natürlich demütigend und bestärkt uns auch in der Auseinandersetzung mit diesen Parteien. Aber Populismus oder der Erfolg populistischer Parteien ist natürlich ein Indiz dafür, dass eine wirtschaftliche Entwicklung, wie wir sie zurzeit in Deutschland und in Europa haben, in die falsche Richtung geht und dass Globalisierung und Vergrößerung von Armut irgendwann zu kritischen Massen führen.

P: Zuletzt schickte Die PARTEI Serdar Somuncu als Kanzlerkandidaten ins Rennen. Gibt es schon Pläne für die Bundestagswahl 2021?

S: Nein, wir sind immer sehr kurzfristig engagiert vor Bundestagswahlen. Allerdings hat vor Kurzem ein PARTEIfreund namens Ali Alam 4,9% bei der Bürgermeisterwahl in Lübeck erzielt, Dr. Mark Benecke hat in Köln bei der Oberbürgermeisterwahl im vergangenen Jahr knapp 7% gehabt. Also wir haben da einige Leute in Reserve.

P: Werden Sie 2019 noch einmal als Spitzenkandidat zur Europawahl antreten?

S: Es gibt interessante Entwicklungen. Es gibt Versuche von CDU und SPD, das Wahlrecht zu ändern und eine 3%-Hürde einzuführen. Wenn das gemacht wird, werde ich auf jeden Fall antreten, denn das wird nochmal eine wirklich sportliche Herausforderung.

P: Ronald Pofalla ist bei der Deutschen Bahn, Gerhard Schröder im Aufsichtsrat von Rosneft. Wenn sie nicht mehr im Parlament sitzen, für wen würden sie gerne mal Lobbyarbeit machen wollen?

S: Ich betreibe prinzipiell keine Lobbyarbeit und ich betreibe auch prinzipiell keine Arbeit mehr, wenn ich aus dem Europaparlament ausscheide. Dann will ich nur noch im Gasthaus sitzen, Zeitung lesen und kleine Sachen schreiben.

Weiter auf Seite 8.

Wir baten Martin Sonneborn noch, einige Satzanfänge zu ergänzen:

1. Wenn ich eine Woche lang mit Angela Merkel den Job tauschen könnte, würde ich...

...sie inhaftieren lassen und einem Schauprozess unterziehen. Im Olympiastadion. In einem Käfig.

2. In 20 Jahren wird die Titanic...

...Pflichtmagazin für alle Deutschen sein.

3. Alexander Gauland würde ich gerne einmal...

...zu Angela Merkel in den Käfig sperren.

4. Warum fragt mich eigentlich nicht mal jemand...

...ob ich überhaupt Lust habe, solche Satzergänzungsspielchen mitzumachen.

5. Hiermit verkünde ich exklusiv im Publizissimus...

...dass der Publizissimus ein Druckwerk ist, das verboten gehört.

Martin Sonneborn wurde 1965 in Göttingen geboren und wuchs in Osnabrück auf. Nach einer Ausbildung zum Versicherungskaufmann studierte er Publizistik, Germanistik und Politikwissenschaft in Münster, Berlin und Wien. In seiner Magisterarbeit beschäftigte er sich mit den Wirkungsmöglichkeiten von Satire. Ab 1995 arbeitete er als Redakteur für das Satiremagazin Titanic, dessen Chefredakteur er 2000 wurde und bis 2005 blieb. Heute fungiert er als Mitherausgeber. 2004 gründete er zusammen mit weiteren Titanicredakteuren die Partei Die PARTEI, deren Vorsitzender er ist und für die er 2014 ins EU-Parlament gewählt wurde. 2017 nominierte er seinen Vater Engelbert Sonneborn für die Wahl zum Bundespräsidenten. Martin Sonneborn ist verheiratet und hat zwei Töchter.

Dieses Interview erschien im Publizissimus 1/2018